

PAUL D. MURRAY

## Receptive Ecumenism<sup>1</sup>

### Eine Einführung

#### Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt, dass das rezeptive ökumenische Lernen – die Erneuerung und Befähigung durch den getrennten Anderen – der einzige Weg ist, wie sich die gegenwärtig getrennten christlichen Traditionen auf eine volle Einheit hin bewegen können. In diesem Sinne schickt *Receptive Ecumenism* jede Tradition auf einen ergebnisoffenen Weg, einen Weg der Heilung, hin zu einer tieferen, sichtbar differenzierten Gemeinschaft mit dem ökumenischen Partner im trinitarischen Leben Gottes.

#### Abstract

The contribution shows that receptive ecumenical learning – renewal and empowerment through the separated other – is the only way the currently separated christian traditions can move toward a full union. In this sense *receptive ecumenism* sends every tradition on an open-ended path, a path of healing toward a deeper, more visibly differentiated communion with the ecumenical partner in the Trinitarian life of God.

#### Schlüsselwörter – Keywords

Ökumene; ökumenische Bewegung; Lernen; Einheit der Kirchen  
ecumenism; ecumenical movement; learning; church unity

In internationaler Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der Theologie, der Kirchen- und Ökumeneforschung und den Sozialwissenschaften, sowie mit Kirchenvertreterinnen und -vertretern der verschiedenen christlichen Traditionen forscht das *Centre for Catholic Studies* am *Department of Theology and Religion*

---

1 | Es bieten sich verschiedene Möglichkeiten, den Terminus ‚Receptive Ecumenism‘ ins Deutsche zu übertragen: Eine wortgetreue Übersetzung könnte ‚aufnahmebereiter ökumenischer Dialog‘ sein. Eine freiere Variante, die besonders auf die Kern-tugend von ‚Receptive Ecumenism‘ Bezug nimmt, könnte ‚Lernbereitschaft im ökumenischen Dialog‘ lauten.

Ich danke meiner Kollegin an der Durham University, Frau Dr. Dorothee Bertschmann, für diese Hinweise. Frau Prof. Myriam Wijlens von der Universität Erfurt berichtet, dass sie persönlich entweder den englischen Terminus verwendet oder über ‚Rezipierende Ökumene‘, beziehungsweise ‚Rezeptiven Ökumenismus‘, spricht, um den Terminus technicus der theologischen beziehungsweise ökumenischen Rezeption beizubehalten.

an der Universität Durham seit einigen Jahren an einem neuen Ansatz für die christliche Ökumene, ein Konzept, das wir mit dem Namen *Receptive Ecumenism* bezeichnen.<sup>2</sup>

Wesentlich für den Ansatz des *Receptive Ecumenism* ist es, zwei Aspekte ernst zu nehmen: Einerseits die gegenwärtige Situation der ökumenischen Bewegung, in der eine baldige strukturelle Einheit weithin als unrealistisch betrachtet wird, andererseits die bleibende Notwendigkeit für die christlichen Kirchen in eben dieser Situation den Weg der Umkehr hin zu einer größeren sichtbaren, strukturellen und sakramentalen Einheit weiterzugehen. Wir suchen nach einer angemessenen ökumenischen Strategie für die heutige Zeit, indem wir uns am Versprechen und der Berufung orientieren, einst geeint zu werden im trinitarischen Sein Gottes.

Um dieses Ziel zu erreichen bietet *Receptive Ecumenism* eine ebenso einfache wie weitreichende Strategie. Sie misst dem einen Wert zu, was bisher Gutes im ökumenischen Dialog erreicht wurde und versucht daraus das zentrale Prinzip für das ökumenische Gespräch heute zu entwickeln: Wirklicher Fortschritt ist möglich, aber nur dann, wenn jede Tradition entschieden ihre Fragerichtung ändert von „Was müssen die anderen zuerst von uns lernen?“ hin zu „Was müssen und können *wir* aufrichtig von den anderen lernen?“.

Diese kurze Einführung stellt *Receptive Ecumenism* in drei Teilen vor: Teil eins betrachtet die ‚Bewegung für Praktisches Christentum‘ (‘Life and Work‘) und die traditionelle bilaterale Ökumene der ‚Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung‘ (‘Faith and Order‘) als zwei komplementäre Phasen des ökumenischen Weges, die nun jedoch in eine neue dritte Phase gehen müssen. Der zweite Teil stellt *Receptive Ecumenism* als eben diese dritte Phase vor und erläutert einige seiner wesentlichen Prinzipien. Im dritten Teil schließlich werde ich einige praktische Beispiele für das rezipierende ökumenische Lernen herausgreifen. Schließen möchte ich mit einer Reflexion des Prinzips von Einheit, in der Unterschiede gedeihen können, dem wesentlichen Prinzip des *Receptive Ecumenism*.

## Teil 1: Die drei Phasen der modernen Ökumene

Die moderne ökumenische Bewegung entstammt der Erfahrung der protestantischen Mission des 19. Jahrhunderts, nämlich dem Widerspruch zwischen der Verkündigung des ‚Evangeliums der Versöhnung‘ und der tatsächlich stattfindenden Konkurrenz un-

2 | Siehe dazu Paul Murray (Hg.), *Receptive Ecumenism and the Call to Catholic Learning. Exploring a Way for Contemporary Ecumenism*, Oxford: Oxford University Press. 2008. Darin besonders Paul Murray, *Receptive Ecumenism and Catholic Learning. Establishing the Agenda*, S. 5–25.

Ferner: Paul Murray, *Receptive Ecumenism and Ecclesial Learning. Receiving Gifts for Our Needs*. In: *Louvain Studies*, 33 (2008). S. 30–45. Siehe auch: <https://www.dur.ac.uk/theology.religion/ccs/projects/receptiveecumenism/>.

ter den missionierenden Kirchen um +die Seelen der Gläubigen. Damit ist es von Anfang an ein fundamentales Anliegen der Ökumene, Feindseligkeiten und Misstrauen zu überwinden und zu gegenseitiger Anerkennung und einer nachhaltigen Zusammenarbeit in Gottesdienst, Arbeit und Mission zu finden. Dieses Anliegen führte nach der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh zu der ‚Bewegung für Praktisches Christentum‘, die später ein wesentliches Element bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 1948 darstellt.

Dies war die entscheidende erste Phase der Ökumene, eine ‚erste‘ Phase nicht nur chronologisch, sondern auch hinsichtlich ihrer bleibenden Priorität. Alle ökumenischen Bemühungen brauchen diese Ökumene des Lebens wie die Luft zum Atmen und sie brauchen stets mehr davon. Sie ist das *sine qua*

*non* aller Versuche ökumenischer Heilung. Ohne solch ein gemeinsames Leben, Arbeiten und Beten ist nichts anderes möglich. Gleichzeitig werden gemeinsames Leben, Arbeiten und Beten nie genügen, um das ökumenische Problem zu lösen. Es liegt nicht einfach an mangelnder Zuneigung und getrenntem Gebet – das gibt es auch innerhalb der jeweiligen Kirchen –, sondern es geht um institutionelle, durch die Amtsfrage bedingte und um sakramentale Trennungen, die sich über Jahrhunderte hinweg verfestigt haben.

Das grundlegende ökumenische Problem besteht darin, dass die christlichen Kirchen ein verdunkeltes Zeugnis und ein gebrochenes Zeichen ihrer in der Trinität grundgelegten Gemeinschaft geben, da es ihnen nicht gelingt, in voller und sichtbarer Einheit in Struktur, Amt und Sakrament zu leben. Taten sagen hier mehr als Worte. Die Kirchen legen zuerst durch ihr eigenes Leben und ihre Organisationsstruktur Zeugnis vom Evangelium ab; dies steht noch vor allem sozialen Engagement. Und hierin liegt auch die unangenehme Wahrheit, nämlich dass die Kirchen, solange sie in ihren eigenen Strukturen diesem Anspruch nicht gerecht werden, in einem Zustand des fundamentalen Widerspruchs existieren; sie sind der von Wunden und Tränen gezeichnete kirchliche Leib Christi.

Diese Erkenntnis brachte ein weiteres, wesentliches Element der modernen ökumenischen Bewegung hervor, das ebenfalls in Edinburgh 1910 grundgelegt und später bei der Gründung des ÖRK wichtig wurde, die ‚Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung‘. Während die Ökumene der ‚Bewegung für Praktisches Christentum‘ sich auf die Beziehungen und die gemeinsam gelebte Praxis zwischen den Kirchen konzentriert, liegt der Fokus der ‚Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung‘, als Ökumene der Wahrheit bzw. Ökumene des Dialogs, auf den doktrinären und ekklesiologischen Gründen der Trennung. Sie fragt, wie diese überwunden werden können oder

**PAUL D. MURRAY**, verheiratet, zwei Kinder, Professor für Systematische Theologie an der Universität von Durham, wo er zugleich Direktor des Centre for Catholic Studies ist. Er ist Mitglied der ARCIC III, der dritten Phase der Anglikanisch-Römisch-Katholischen Kommission. Veröffentlichungen u. a.: Reason, Truth, and Theology in Pragmatist Perspective (2004); als Hg: Receptive Ecumenism and Catholic Learning: Exploring a Way for Contemporary Catholicism (2008). Mehrere Beiträge in Concilium.

wie sie zumindest als legitime Unterschiede und nicht als fundamentale Trennungen verstanden werden können; in der Terminologie von Johann Adam Möhler als „Gegensatz“ und nicht als „Widerspruch“. Diese Perspektive führt zu einer spezifisch ekklesiologisch ausgerichteten Ökumene.

Vielleicht waren manche Spannungen zwischen der ‚Bewegung für Praktisches Christentum‘ und der für ‚Glauben und Kirchenverfassung‘ unausweichlich. Trotzdem besteht kein zwingender Gegensatz zwischen beiden. Es ist vielmehr so, dass die ‚Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung‘ – der es um die formale Lösung von trennenden Aspekten auf dem Weg zu einer strukturellen, sakramentalen und einer Einheit im Dienst geht – in gewisser Weise notwendig auf die ‚Bewegung für Praktisches Christentum‘ folgt und dieser bedarf. Zum einen fördern Beziehungen und persönliche Kontakte zwischen Mitgliedern getrennter Traditionen das Verlangen nach voller Einheit und setzen Energien frei. Zum anderen waren die geduldige Arbeit und die letztlich erzielten ökumenischen Fortschritte in den Dialogprozessen seit den 1960er Jahren nach Meinung vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer nur aufgrund der guten Beziehungen zwischen den Dialogpartnern möglich.

In dieser zweiten wichtigen Phase der Ökumene wurden beachtliche Erfolge erzielt. Ein Beispiel hierfür ist die Arbeit der Internationalen Anglikanisch–Römisch-katholischen Kommission (ARCIC), dem wohl einflussreichsten Dialogprozess in der englischsprachigen Welt seit Gründung der ARCIC 1967 in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Von den Methoden und Strategien, die sich in der Arbeit der Kommission entwickelt haben und alle anderen bilateralen Dialogprozesse beeinflusst haben, sind drei besonders hervorzuheben:

1. die Fähigkeit zu zeigen, dass einige der als trennend aufgefassten Unterschiede auf gegenseitigen Missverständnissen und Karikaturen beruhen,
2. die Einbeziehung neuerer Forschungsergebnisse, die zeigen, dass vieles was bisher in Abgrenzung voneinander formuliert wurde auch in einer gemeinsamen Sprache aussagbar ist,
3. die Fähigkeit klarzumachen, dass Einklang zwischen verschiedenen theologischen ‚Sprachspielen‘ keine Uniformität voraussetzt, sondern einfach der Fähigkeit zur Übersetzung zwischen unterschiedlich artikulierter Glaubenspraxis und Glaubensüberzeugung bedarf.

Was die Arbeit der ARCIC betrifft, so halfen die oben genannten Strategien in der ersten und bis weit in die zweite Phase der Arbeit hinein, ARCIC I (1970–81) und ARCIC II (1983–2005), herauszufinden, dass nicht das traditionell als trennend Angenommene – also weder das unterschiedliche Eucharistieverständnis noch das Verständnis vom Weiheamt, noch die Verhältnisbestimmung von Rechtfertigung und Heiligung – der eigentliche Trennungsgrund war. Da in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) auch die katholische Kirche formell der ökumenischen Bewegung beige-treten war, verleiteten die frühen und großen Erfolge von ARCIC I zu der geradezu

schwindelerregend hohen Erwartung, dass eine volle Einheit in Sakrament, Struktur und Amt innerhalb einer Generation möglich wäre. Man glaubte, die ökumenische Aufgabe sei im Grunde, dass die Dialogpartner zusammenkämen, gegenseitig ihre Traditionen wertschätzten und die eigene Tradition in der notwendigen Klarheit und Differenziertheit erklärten, um dem Partner ein Verstehen und Anerkennen zu ermöglichen und selbst ebenso zu einem differenzierten Verständnis des Anderen zu kommen; alles mit der Perspektive, schließlich zu einem gemeinsamen versöhnten Verständnis zu kommen.

Im Vergleich zu solchen Hochzeiten erscheint die ökumenische Situation heute wesentlich nüchterner und begrenzter. Ungeachtet aller historischer Erfolge scheint die sakramentale, strukturelle und die Einheit im Amt zwischen den unterschiedlichen Traditionen heute weiter entfernt als jemals zuvor, manche sprechen gar von einer ‚ökumenischen Eiszeit‘. Die große Welle der Einigung durch theologische Klärung scheint sich am Strand gebrochen zu haben und die bedeutenden Dokumente des Dialogprozesses zeugen, einer Hochwassermarke gleich, nur noch davon, wie weit diese Welle einst gekommen war bevor sie kraftlos ins Meer zurückfloss.

Das gilt insbesondere für die älteren Dialogprozesse, wo das ‚Weichholz‘ der einfachen Erfolge verbraucht ist und es nun an das ‚Hartholz‘ der substantiellen Differenzen geht, zum Beispiel das Verhältnis der Ortskirche zur universalen Kirche, Prozesse kirchlicher Entscheidungsfindung und die Zulassung zum Weiheamt. Zudem sind neue Unterschiede aufgebrochen, wie die Seelsorge für Schwule und Lesben oder die Frage der Frauenordination. Diese lassen sich nicht einfach als gegenseitige Missverständnisse ‚wegerklären‘. Wir haben es hier mit substantiellen Widersprüchen zu tun, die in absehbarer Zeit auf der formalen Ebene nicht gelöst werden können. Gleichzeitig müssen wir aber auch anerkennen, dass es eine Pluralität von Meinungen *innerhalb* der jeweiligen Traditionen gibt, wenn die Gläubigen selbst nach Wegen suchen, aufzuzeigen, wie sich ihre eigene Kirche in Zukunft verändern kann.

Angesichts solcher ‚Hartholz‘-Fragen, die den ökumenischen Dialog schon auf der formalen Ebene grundlegend umwälzen, scheint für die Ökumene heute eine neue Strategie vonnöten, eine dritte Phase der Ökumene, eine Ökumene, die sich nicht auf kurzfristige Harmonisierung und Versöhnung (wie in der zweiten Phase) konzentriert, sondern deren Augenmerk auf der langfristigen, gegenseitigen Herausforderung, Entwicklung und dem Wachstum liegt, indem die verschiedenen Traditionen sich eben in ihren Unterschieden begegnen können. Es geht in dieser dritten Phase weniger um das, was andere von unserer eigenen Tradition besser verstehen müssen, sondern um die Frage, was wir von den anderen lernen können und müssen. Eine solche scheinbar kontra-intuitive Strategie wurde in den letzten Jahren unter der Überschrift *Receptive Ecumenism* entwickelt. Sie ist gleichermaßen von theologischen Prinzipien und pragmatischen Einsichten getragen.

## Teil 2: Receptive Ecumenism: Ein Weg für die gegenwärtige Ökumene

Die theologische Grundüberzeugung von *Receptive Ecumenism* lautet: Wenn die Berufung zu voller, sichtbarer Einheit ein Gebot des Evangeliums ist, das an dem Versöhnungswirken des dreieinen Gottes teilhat, dann dürfen neue ökumenische Herausforderungen nicht als Ende des Weges oder unüberwindbare Hindernisse verstanden werden. Wir leben als Christinnen und Christen in dem Glauben, dass Gott uns nicht in eine Sackgasse manövriert und Freude an unserem Versagen hat, sondern dass er dafür Sorge trägt, dass wir seiner Berufung treu bleiben, und er uns auch die Mittel dazu gibt, diese Berufung in unterschiedlichsten Kontexten zu erfüllen. Ist nun die Berufung zur Einheit ein Gebot im Sinne des Evangeliums, dann wird Gott auch den Kirchen die dazu notwendigen Mittel geben. Dies mag neue Wege und Methoden erfordern. Es ist an uns, diese zu finden und sie mutig und kreativ umzusetzen. Ebenso ist Hoffnung, im Gegensatz zum zwanghaften Optimismus, keine Form der Realitätsverleugnung, im Gegenteil treibt uns die Hoffnung dazu an, Hindernisse ernst zu nehmen und nach Ressourcen innerhalb der Kirchen zu suchen, mit diesen Hindernissen zu leben und sie schließlich zu überwinden.

Receptive Ecumenism geht davon aus, dass die Möglichkeiten der Ökumene der zweiten Phase – nämlich möglichst schnell zu einer Versöhnung unterschiedlichster doktrinaler Vorstellungen zu kommen – besonders in den fortgeschrittenen ökumenischen Dialogen zwar weitgehend ausgereizt sind, dass dies aber nicht eine unreflektierte Rückkehr zur ersten Phase der Ökumene bedeutet und man nicht über gute Beziehungen, gemeinsames Zeugnis und Gebet hinausgehen kann. Obwohl das wichtig ist, muss es ein Mehr, ein Darüberhinaus, geben. Es muss geeignete Mittel geben, den Weg auf die volle Einheit hin weiterzugehen und im Vorgriff auf sie zu leben.

Die Sprache der Erwartung ist wichtig. *Receptive Ecumenism* sucht nicht die letzte Vollendung in absehbarer Zukunft zu erreichen. Wir sind hier nicht die Architekten und alleinigen Schöpfer einer Zukunft, die noch nicht ist, aber sein wird, sondern wir sind deren Diener. Wir müssen bereits jetzt einen Vorgeschmack auf diese Zukunft geben und uns fragen, wie dies erfahrbar gemacht werden kann.

*Receptive Ecumenism* betrachtet es als den notwendigen dritten Weg der Ökumene im 21. Jahrhundert, dass wir den Ruf des Evangeliums zu kontinuierlicher Erneuerung und Umkehr ernst nehmen und alle Kirchen als gemeinsam auf dem Weg der Erneuerung und des Wachstums betrachten, ein Zustand den Martin Luther *semper reformandi* nennt und den die Kirchenkonstitution des Zweiten Vaticanums, *Lumen Gentium*, als *semper purificanda* bezeichnet. Unter dieser Perspektive ist die gemeinsame, langfristige ökumenische Reise, auf die sich die christlichen Kirchen begeben haben und die eine Anpassung ökumenischer Erwartungshaltungen nötig macht, keine Angelegenheit, die vorschnell auf ihren Erfolg oder Misserfolg hin beurteilt werden sollte. Sie ist vielmehr eine Konsequenz der Tatsache, dass das ‚Weichholz‘ ökumenischer Fragen

nun dem schwerer zu bearbeitenden ‚Hartholz‘ gewichen ist. Wir befinden uns in einer Zeit des Wachstums, das einzig durch geduldiges Lernen stattfinden kann, indem jeder berufen ist herauszufinden, wie er über sich hinauswachsen kann, damit neue Dinge möglich werden. Mit dem biblischen Bild ausgedrückt: der Feigenbaum der Ökumene erhält das notwendige zusätzliche Jahr, damit er Früchte tragen kann.

Diese theologischen Grundüberzeugungen des *Receptive Ecumenism* werden durch ebenso wichtige pragmatische Einsichten und Prinzipien ergänzt. Im Zentrum steht dabei die Einsicht, dass die Kirchen nicht nur erkannt haben, dass das Erreichen des ökumenischen Ziels länger dauert als gedacht, sondern dass sie gleichzeitig auch ihre eigenen Wunden und Schwierigkeiten erkannt haben oder durch äußere Umstände erkennen mussten. Jede Tradition hat ihre eigenen Probleme, die von außen klar erkennbar und unmöglich zu ignorieren sind, die aber keine Tradition von innen heraus mit eigenen Mitteln lösen kann. Dazu ein Beispiel: Als Franziskus zum Papst gewählt wurde, war es eine von vielen, über das gesamte kirchliche Meinungsspektrum hinweg, geteilte Ansicht, dass systemimmanente Pathologien hinsichtlich eines exzessiven Zentralismus und einer dekadenten Bürokratie endlich in Angriff genommen werden müssten. Der Versuch, solch tiefreichende Probleme allein von innen heraus zu lösen, gleicht einem Hamsterrad: Es dreht sich, kommt aber nicht vorwärts. Im Gegenteil, die existierenden pathologischen Denkmuster werden sogar noch verstärkt. Es bedarf daher der Erneuerung von außen, durch alternative Denkweisen und kirchliche Erfahrungen anderer Traditionen. Dies ist ein dynamischer Prozess, der jede Tradition verändert, zunächst durch die eigene Gesundung und dann durch ungeahnte neue Möglichkeiten, Verbindungen mit den anderen Kirchen herzustellen.

Das Herzstück von *Receptive Ecumenism* ist somit die Einsicht, dass eine Bewegung hin zu einer zukünftigen strukturellen Einheit nur möglich ist, wenn die Traditionen nicht fragen, wie sich die anderen ändern müssen, sondern die eigenen Schwierigkeiten und Spannungen in den Blick nehmen und darin die Notwendigkeit erkennen, selbst zu lernen und das Beste in Praxis und Selbstverständnis der anderen Traditionen aufzunehmen. Dies kennzeichnet eine Bewegung *weg* von ideal-theoretischen, rein dogmatischen, ekklesiologischen Konstrukten *hin zu* einem ökumenischen Dialog, der die gelebte Realität von anderen Traditionen wirklich ernst nimmt, einschließlich der damit verbundenen Schwierigkeiten, Spannungen und Widersprüche.

Es gibt natürlich eine Tendenz, solche Wunden zu verstecken, besonders vor jenen außerhalb der eigenen Gruppe. Ökumenisches Engagement ist daher zu oft ein Zeigen der eigenen Schokoladenseite: wir zeigen uns unseren entfernten Verwandten von der besten Seite und erlauben uns, nur im engeren Familienkreis unsere unschönen Seiten zu zeigen. Dagegen ist *Receptive Ecumenism* keine Ökumene der Schokoladenseiten, sondern eine Ökumene der verletzten Hände. Sie umfasst die Bereitschaft, dem anderen unsere Wunden zu zeigen, in dem Wissen, dass wir uns nicht selbst heilen können. Es ist das Bewusstsein, dass wir des Dienstes der anderen, deren Gaben und Gnade

bedürfen. Im Vertrauen auf den auferstandenen Herrn, dessen kirchlicher Leib die Wunden trägt, können diese Wunden Orte unserer Erlösung und einer transformierten kirchlichen Existenz werden.

Vielleicht das wichtigste Beispiel und eine Ermutigung für ein rezipierendes Vorgehen in der Ökumene findet sich in der Enzyklika *Ut unum sint* (1995). Johannes Paul II. lädt Theologinnen und Theologen sowie Verantwortliche anderer christlicher Traditionen zum ökumenischen Dialog darüber ein, wie das Papstamt neu verstanden werden kann, damit es zukünftig nicht der fortdauernde Grund der Trennung ist, sondern wieder, wie ursprünglich, ein Zeichen der Einheit der Christen wird (UUS 95–96). Dies ist ein klares, prophetisches Beispiel für das kreative Bekenntnis zur kontinuierlichen Umkehr, die notwendig ist, wenn die christlichen Kirchen wirklich über die freundschaftlichen Beziehungen hinaus zur vollen Katholizität der einen Kirche Christi gelangen sollen. Ebenso findet sich dieser Geist des Receptive Ecumenism in dem apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus und in seiner Ansprache anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen im letzten Jahr (2014):

„Es ist schön, die Gnade zu erkennen, mit der Gott uns segnet, und darüber hinaus in anderen Christen etwas zu finden, das wir nötig haben, etwas, das wir als ein Geschenk annehmen könn[...].en von unseren Brüdern und von unseren Schwestern. Die kanadische Gruppe, die die Texte dieser Gebetswoche vorbereitet hat, hat die Gemeinschaften nicht eingeladen, darüber nachzudenken, was sie ihren Mitchristen geben könnten, sondern sie hat sie ermahnt, einander zu begegnen, um zu verstehen, was alle von Mal zu Mal von den anderen empfangen können. Das erfordert etwas mehr. Es erfordert viel Gebet, es erfordert Demut, es erfordert Nachdenken und ständige Umkehr. Gehen wir voran auf diesem Weg, indem wir für die Einheit der Christen beten, damit dieses Ärgernis schwinde und nicht mehr zwischen uns stehe.“<sup>3</sup>

## Fallstudien: Praktisches Engagement im Geiste des Receptive Ecumenism

Aber ist dies mehr als schöne Rhetorik? Wie sieht es in der Praxis aus? Diverse Initiativen im *Receptive Ecumenism* haben sich in unterschiedlichen Kontexten rund um den Globus entwickelt. Das erste Projekt unter dem Stichwort des *Receptive Ecumenism* war ein internationales Forschungskolloquium am Ushaw College der Universität Durham im Januar 2006, das im Rahmen der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Kardinal Walter Kasper stattfand. Ein internationales Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern war eingeladen die Grundgedanken hinter der Idee *Receptive Ecumenism*

3 | Generalaudienz am 22. Januar 2014: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2014/documents/papa-francesco\\_20140122\\_udienza-generale.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2014/documents/papa-francesco_20140122_udienza-generale.html).



zu untersuchen und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ganz im selbstkritischen Geist des *Receptive Ecumenism* und im Hinblick auf die gastgebende kirchliche Tradition, herausfinden, wie dieses Denken zur Quelle der Erneuerung für die römisch-katholische Tradition im Lichte der anderen ökumenischen Partner werden könnte. Das Kolloquium nahm außerdem das Anliegen des *Receptive Ecumenism* auf, nicht nur theoretisch über die Kirche zu sprechen, sondern die Probleme in den gelebten Strukturen, Systemen und Praktiken zu erkennen und lud deshalb neben dem theologischen Fachpublikum auch Sozialwissenschaftler, Organisationsexperten und Praktiker aus den Kirchen vor Ort ein. Die Ergebnisse wurden 2008 unter dem Titel *Receptive Ecumenism and the Call to Catholic Learning: Exploring a Way for Contemporary Ecumenism* publiziert.

Die zweite internationale Konferenz zum *Receptive Ecumenism*, im Januar 2009 und wieder am Ushaw College in Durham, blickte dann über die katholische Tradition hinaus und versuchte Umsetzungsmöglichkeiten für *Receptive Ecumenism* in anderen Traditionen zu finden. Unter dem Titel „Receptive Ecumenism and Ecclesial Learning: Learning to Be Church Together“ wurden Vertreterinnen und Vertreter zahlreicher kirchlicher Traditionen eingeladen, selbstkritisches, rezeptives und ekklesiologisches Lernen ‚voneinander‘ zu praktizieren. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist eine Publikation der Ergebnisse dieses Prozesses, gemeinsam mit anderen Dokumenten, noch in der Vorbereitungsphase.

Während diese beiden Konferenzen die Grundgedanken und Basis-Strategien des *Receptive Ecumenism* herausgearbeitet und im Hinblick auf verschiedene kirchliche Traditionen in der Praxis geprüft hatten – mit dem Anspruch, dass die unterschiedlichen Traditionen nicht nur theoretisch auf dem Wege der Kirchenlehre, sondern soziokulturell und im Hinblick auf die organisationale Praxis erfasst werden sollten –, erreichen sie doch ein relativ hohes Abstraktionsniveau in der Analyse. Dadurch wurde der Wunsch nach einem zusätzlichen und wesentlich stärker auf die Praxis fokussierten Projekt, das sich mit der Relevanz, Sichtbarkeit und den praktischen Implikationen von *Receptive Ecumenism* im täglichen Leben der Kirchen vor Ort beschäftigen sollte, umso deutlicher.

Diese Einsicht mündete schließlich in ein mehrjähriges regionales Forschungsprojekt, *Receptive Ecumenism and the Local Church*, in dem ein interdisziplinäres Forscherteam mit den neun größten christlichen Denominationen im Nordosten Englands arbeitete. Kirchentheoretiker, praktische Theologen, Religionssoziologen und -anthropologen, sowie Experten für Organisationsstrukturen, Personalwesen und Finanzen der Business School an der Universität Durham arbeiteten mit kirchlichen Bildungsexperten, Ansprechpartnern für die ökumenische Arbeit und anderen Experten in den Kirchen vor Ort zusammen. Ziel war es herauszufinden, wie individuelle Schwierigkeiten in der Organisationskultur, den Strukturen und den Prozessen auf allen Ebenen innerhalb der jeweiligen Kirchen, die an diesem Projekt teilnahmen, durch das Lernen von

der ‚best practice‘ der anderen Traditionen produktiv angegangen werden könnten. Die organisationale Praxis bildet hier den Auftakt für die theologische Arbeit und nicht umgekehrt: Wir fragten zuerst, wie die spezifischen Schwierigkeiten einer Kirche durch das Lernen von den Stärken anderer angegangen werden könnten und prüften erst dann, wie diese Lösungsmöglichkeiten im Verhältnis zur Ekklesiologie der jeweiligen Kirche stehen.

Dazu hatten sich drei Forscherteams gebildet, die Governance und Finanzen, Dienst und Leitung, sowie Lernen und Bildung in den Blick nahmen. Zuerst verschafften sich die jeweiligen Teams einen Überblick in der jeweiligen Kirche, indem sie auf Dokumente zum kirchlichen Selbstverständnis und kirchen-interne Regelwerke zurückgriffen sowie einleitende Interviews führten. Anschließend begannen die Teams eine detaillierte empirische Analyse, indem sie strukturierte Interviews führten, Fragebögen verteilten, Fokusgruppen leiteten und selbst als teilnehmende Beobachter auftraten. In einem dritten Schritt wurden eine Reihe von Studien in den Gemeinden angefertigt, die diese miteinander verbundenen Themen von allen Seiten beleuchteten. Daran schloss sich ein Bericht für jede der teilnehmenden Kirchen an, in dem die Forscher die Ergebnisse der vorherigen Phasen zusammenfassten und die Stärken und Schwierigkeiten, sowie die möglichen Bereiche, in denen die Kirche von den Stärken einer oder mehrerer der anderen Kirchen lernen könnte, darstellten. Diese konstruktiven Vorschläge wurden schließlich einem rigorosen Test auf drei Ebenen hinsichtlich ihrer internen, externen und pragmatischen Kohärenz unterzogen: Es wurde untersucht, ob das ekklesiologische Selbstverständnis einer Kirche die neuen Erkenntnisse und Vorschläge für die Praxis aufnehmen kann und trotzdem seine Integrität behält, damit der essentielle Kern der aufnehmenden Tradition – obgleich neu gedacht und erweitert – erhalten werde.

Diese Untersuchungen, nämlich inwiefern auf der lokalen Ebene der Kirchen rezipierendes ökumenisches Lernen möglich ist, haben wichtige Erkenntnisse geliefert und großes Potential erkennen lassen. Allerdings muss auch eingeräumt werden, dass die Leitung des beschriebenen Projekts in den Händen eines energetischen Teams von professionellen Theologen und Sozialwissenschaftlern lag, was im Umkehrschluss dazu führen kann, dass *Receptive Ecumenism* nur auf der Expertenebene stattfindet und der ‚durchschnittliche‘ Kirchgänger seine Rolle dann nur als passiv betrachtet. Trotz der aktiven partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Kirchen im Projekt entspricht die Leitung durch externe Berater nicht dem Ownership-Gedanken, also der Idee, dass die jeweiligen Kirchen sich für die Ergebnisse des Projekts auch selbst verantwortlich fühlen.

Demzufolge brauchen wir nicht eine Folge weiterer hochrangig besetzter, eher von Extern durchgeführter Studien, sondern kleine Selbsthilfe-Projekte, bei denen sich Kirchenmitglieder aus verschiedenen Kontexten fragen, wo die Schwierigkeiten in ihrer Kirche liegen und wie sie in dieser Hinsicht gewinnbringend die Lösungen anderer

Traditionen prüfen und von ihnen lernen können. Es ist gut zu wissen, dass inzwischen in vielfältigen Kontexten rund um den Globus solche lokalen Basis-Initiativen begonnen wurden, die es alle wert sind, genauer untersucht zu werden.

Blicken wir aber nun von den lokalen Initiativen auf die Ebene der formellen internationalen bilateralen Dialogprozesse. Es ist ein bedeutender Schritt, dass die Anglikanisch-Römisch-katholische Kommission in ihrer dritten Phase (ARCIC III) schon beim Auftakttreffen den Fokus ihrer gemeinsamen Arbeit auf die Frage nach dem Verhältnis von Orts- und Universalkirche sowie auf das Thema der ethischen Urteilsfindung in ökumenischer Verantwortung gelenkt hat<sup>4</sup>. Dies nötigt zu einer herausfordernden Wende *weg* von wohlformulierten theoretisierenden Lehrsätzen *hin auch* zu der Frage nach der real gelebten Erfahrung mit Entscheidungsfindungsprozessen in den jeweiligen Traditionen und den dabei tatsächlich entstehenden jeweiligen Schwierigkeiten und Spannungen. Diese Erfahrungen dienen dazu, die zuvor entworfenen Theoriegebäude zu testen und helfen, zentrale Bereiche für gegenseitiges, fruchtbares und rezipierendes Lernen zu identifizieren. Diese Vorgehensweise von ARCIC III erhebt nicht den Anspruch, schon jetzt die tiefer liegenden Unterschiede in den Strukturen und Prozessen der Entscheidungsfindung zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Gemeinschaft der anglikanischen Kirchen überwinden zu können. Das wäre in der Tat unrealistisch.

Allerdings versucht diese Vorgehensweise aufrichtig die Schwierigkeiten innerhalb der jeweiligen Tradition, wie sie in der Realität der konkreten Kirche auftreten, in den Blick zu nehmen und dabei, wenn auch mit Blick auf die Erwartungen vielleicht nur bescheidene, Fortschritte zu machen. Dies geschieht in der Überzeugung, dass jede Veränderung und jeder Fortschritt innerhalb der Traditionen zugleich neue Möglichkeiten der Versöhnung zwischen den Traditionen eröffnet, indem jede etwas von der anderen lernt. Das Ergebnis werden nicht zwei identisch erscheinende Traditionen sein. Es besteht die feste Überzeugung, dass die Traditionen (aneinander) wachsen werden, sodass man sich zunehmend in der Anderen Tradition wiedererkennen kann und gleichzeitig seine für den Anderen bereichernden Eigenarten bewahrt. Auf diese Weise werden sich die Traditionen immer mehr im jeweils Anderen erkennen – und den Anderen in sich – und sich zusammen verbunden wissen in der Fülle Christi und des Heiligen Geistes.

---

4 | Vgl. dazu das Kommuniké zum Abschluss des Auftakttreffens im Mai 2011: [http://www.anglicancommunion.org/media/105248/ARCIC\\_III\\_Bose\\_2011.pdf?author=Ecumenical+Dialogues&tag=ARCIC](http://www.anglicancommunion.org/media/105248/ARCIC_III_Bose_2011.pdf?author=Ecumenical+Dialogues&tag=ARCIC).

## Fazit

Die ‚Ökumene der zweiten Phase‘ hat immer noch ihre Berechtigung und Aufgabe, vor allem in relativ jungen ökumenischen Dialogen, wo Missverständnisse und Vorurteile möglicherweise noch nicht ausgeräumt sind. *Receptive Ecumenism* bietet jedoch einen konstruktiven Weg vorwärts, wo solchen Dialogen der Atem ausgegangen ist. Am Anfang steht die demütige Anerkennung der Wunden und Schwierigkeiten in der eigenen Tradition. *Receptive Ecumenism* fragt, wie die spezifischen und unterschiedlichen Gaben, Erfahrungen und Vorgehensweisen der anderen Traditionen helfen können, Wunden zu heilen, die man nicht selbst heilen kann.

Ich habe versucht zu zeigen, dass dieses rezeptive ökumenische Lernen – die Erneuerung und Befähigung durch den getrennten Anderen – der einzige Weg ist, wie sich die gegenwärtig getrennten Traditionen auf eine volle Einheit hin bewegen können. In diesem Sinne schickt *Receptive Ecumenism* jede Tradition auf einen ergebnisoffenen Weg, einen Weg der Heilung, hin zu einer tieferen, sichtbarer differenzierten Gemeinschaft mit dem ökumenischen Partner im trinitarischen Leben Gottes.

Dies ist keine Rückkehr zu einer imaginären ursprünglichen Uniformität. Es soll auch nicht die Vielfalt in einer undifferenzierten Einheit aufgehen. Der Weg des *Receptive Ecumenism* bringt die Partikularität der Einzelnen zur vollen Blüte. Die Ganzheit, die volle Gemeinschaft, die vollkommene Katholizität ist, so verstanden, wie ein in Harmonie singender, polyphoner Chor, in dem jede einzelne Stimme für die volle Schönheit des Ganzen gebraucht wird. Damit Gemeinschaft aufblüht und somit die Kirche in der Welt leuchtet – gemäß ihrer Berufung, Zeugnis für Christus, das Licht der Völker, abzulegen –, möchten wir die heilende, kritisch-konstruktive Herausforderung ökumenischer Ekklesiologie weiter verfolgen. *Receptive Ecumenism* ist ein kraftvolles Instrument, ganz im Dienst dieser Aufgabe.

Übersetzt von Christian Henkel

## Auswahlbibliographie

- Paul Avis, 'Are We Receiving "Receptive Ecumenism"?', in: *Ecclesiology* 8 (2012), 223–34.
- Paul D. Murray (ed.), *Receptive Ecumenism and the Call to Catholic Learning: Exploring a Way for Contemporary Ecumenism* (Oxford: OUP, 2008).
- Paul D. Murray, 'Receptive Ecumenism and Catholic Learning: Establishing the Agenda', in: Paul D. Murray, ed., *Receptive Ecumenism and the Call to Catholic Learning: Exploring a Way for Contemporary Ecumenism* (Oxford: Oxford University Press, 2008), 5–25.
- 'Receptive Ecumenism and Ecclesial Learning: Receiving Gifts for Our Needs', in: *Louvain Studies*, 33 (2008), 30–45.
- 'St. Paul and Ecumenism: Justification and All That', in: *New Blackfriars* (March 2010), 142–70.

- ‘ARCIC III: Recognising the Need for an Ecumenical Gear-Change’, in: *One in Christ*, 45 (2011), 200–211.
  - ‘Expanding Catholicity through Ecumenicity in the Work of Yves Congar: *Ressourcement*, Receptive Ecumenism and Catholic Reform’, in: Gabriel Flynn and Paul D. Murray (eds.), *Ressourcement: A Movement for Renewal in Twentieth-Century Catholic Theology* (Oxford: Oxford University Press, 2012), 457–81.
  - ‘Discerning the Dynamics of Doctrinal Development in Postfoundationalist Perspective’, in: Simon Oliver, Karen Kilby & Thomas O’Loughlin (eds.), *Faithful Reading: Essays in Honour of Fergus Kerr*, (London & New York: T & T Clark, 2012), pp. 193–220.
  - ‘On Celebrating Vatican II as Catholic and Ecumenical’, in: Gavin D’Costa and Emma Harris (eds.), *The Second Vatican Council: Celebrating Its Achievements and the Future* (New York: T & T Clark Bloomsbury, 2013), 85–103.
  - ‘Families of Receptive Theological Learning: Scriptural Reasoning, Comparative Theology, and Receptive Ecumenism’, in: *Modern Theology* 29/4 (2013), 500–16.
  - ‘Searching the Living Truth of the Church in Practice: On the Transformative Task of Systematic Ecclesiology’, in: *Modern Theology* 30 (2014), 251–281.
  - ‘Ecumenism, Evangelization and Conflicting Narratives of Vatican II: Reading *Unitatis Redintegratio* with His Holiness Benedict XVI Roman Pontiff Emeritus’, in: Kim (ed.), *The New Evangelization: Faith, People, Context and Practice* (Bloomsbury, 2015), 99–120.
  - ‘Roman Catholicism and Ecumenism’, in: Lewis Ayres and Medi Ann Volpe (eds.), *The Oxford Companion to Catholicism* (Oxford: Oxford University Press, 2015), forthcoming.
  - ‘Ecumenical Methodology’, in: Geoffrey Wainwright and Paul McPartlan (eds.), *The Oxford Companion to Ecumenism* (Oxford: Oxford University Press, 2015), forthcoming.
  - ‘The Reception of ARCIC I and II in Europe and Discerning the Strategy and Agenda for ARCIC III.’, in: *Ecclesiology*, 11.2 (2015), 199–218, available at: <http://dro.dur.ac.uk/15645/>.
- Paul D. Murray & Andrea L. Murray, ‘The Roots, Range, and Reach of Receptive Ecumenism’, in: Clive Barrett (ed.), *Unity in Process: Reflections on Receptive Ecumenism* (London: Darton, Longman & Todd, 2012), 79–94.